



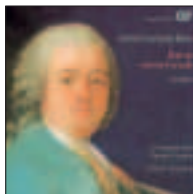
Beglückend

Auf ihrer jüngsten Aufnahme demonstriert die renommierte Formation Singer Pur einmal mehr eine außergewöhnliche Bandbreite: Die CD enthält eine klug disponierte Auswahl an Hohelied-Vertonungen des 15. bis 17. sowie des 20. und 21. Jahrhundert, die eine entsprechend reiche stilistische Vielfalt entfalten: Das Repertoire reicht von der dichten Polyphonie des frankoflämischen Komponisten Dominique Phinot bis zum solistisch-sparsamen „Song“ von Brian Elias aus dem Jahr 1990 – und ist hier mit einem exzellenten Ensemble in Bestform zu genießen. Mit einer wunderbar homogenen, ganz organisch geatmeten und geschmeidig-transparenten Darbietung machen Singer Pur die Einspielung zum rundum beglückenden A-cappella-Erlebnis. *M.S.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Das Hohelied der Liebe; Singer Pur
(2006)
Oehms/HM CD 803 (66')



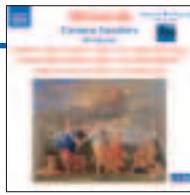
Entfernt

Der so genannte Meininger Bach, Johann Ludwig (1677-1731), ein entfernter Vetter von Johann Sebastian, hat als Kantor und Hofkapellmeister einige bedeutende Werke auf dem Gebiet der geistlichen Vokalmusik geschaffen. Das gilt insbesondere für seine hier eingespielten Motetten, die in ihrer doppelchörigen, klangprächtigen Anlage aus dem ansonsten weitgehend vierstimmigen Repertoire ihrer Zeit herausragen – und den Hörer mit ihrer subtilen Textausdeutung und musikalischen Vielfalt für sich einnehmen. Florian Heyerick und seinen belgischen Ensembles gelingt eine differenzierte, erfrischend transparente Interpretation, der man allerdings mitunter etwas mehr Biss und sängerische Sinnlichkeit wünschen würde. *M.S.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★★

J. L. Bach, Motetten; Ex Tempore Gent, Orpheon Consort, Florian Heyerick (2004)
Carus/Note1 CD 83.187 (77')



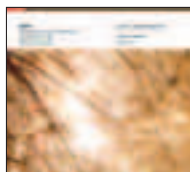
Horazisch

In seinen Opern favorisierte der auch als Schachspieler berühmte François-André Philidor (1726-1795) den italienischen Stil, der sich in Frankreich damals erst durchzusetzen begann. Auch das „Carmen saeculare“, eine große Kantate auf Texte des Horaz (1779), spricht die Sprache der italienischen Oper, vermischt allerdings mit typisch französischem Tiefgang. Fraglos ein interessantes Stück, das vom Alte-Musik-Spezialisten Jean-Claude Malgoire aber im traditionell-philharmonischen Stil und von den Sängern eine Spur zu opernhafte vorgeführt wird. Die Ouvertüren lässt Christian Benda recht brav musizieren. *afri*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Philidor, Carmen saeculare, Ouvertüren; Solisten, Coro della Radio Svizzera, Orchestra della Svizzera Italiana, Prager Kammerorchester, Jean-Claude Malgoire, Christian Benda (1998/2005)
Naxos 2 CD 8.557593 (110')



Kanonisch

Der Kulturkanon hat Konjunktur. Das schlägt sich auch in dicken Bänden mit all den Gedichten und Romanen nieder, die wir schon zur Schulzeit gelesen haben sollten. Dazu gönnt sich jede überregionale Zeitung eine eigene CD- oder DVD-Reihe mit allem, was man kennen muss. Die Dänen haben die Frage des Kanons per Ministererlass wirklichen Experten überlassen – mit so mancher Überraschung wie etwa der Chorkantate „Wahrspruch der Wölfe“ (1872) von J. P. E. Hartmann (1805-1900). Das Werk steht ganz im Zeichen nationaler Identität – und dennoch musste es erst frisch auf CD produziert werden. Die immer wieder hörenswerten Ouvertüren sind schon früher einmal erschienen. *mku*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

J. P. E. Hartmann, Volvens spådom, Ouvertüren; Männerchor der Universität Lund, Dänisches Nationalorchester, Thomas Dausgaard (1998-2006)
Dacapo/Naxos CD 8.226061 (62')



Klassizistischer Apostel

Auf den ersten sieben Folgen seiner Aufnahme der Kirchenwerke Felix Mendelssohn Bartholdys hat Frieder Bernius so manchem Kleinod zu verdienster Achtung verholfen. Auf dieser Grundlage nimmt der Dirigent und Chorleiter es nun mit den großen oratorischen Werken auf und beginnt mit dem „Paulus“. Nächstes Jahr sollen „Elias“, „Lobgesang“ und Chorkantaten folgen.

Frage man Berlioz, ob er in Mendelssohn eher den Klassizisten oder eher den Romantiker sehe, würde er sich gewiss für Ersteres entscheiden. Zumindest klingt sein „Paulus“ durch und durch klassizistisch. Der Gesamtklang ist flächig, dicht und eben, wird nur manchmal vom Blech und selten von den Pauken aufgeraut. Dabei wirkt das eigentlich klein besetzte Orchester gegenüber dem Chor etwas zu stark. Zudem artikulieren die Stuttgarter nicht besonders textverständlich und dramatisieren selbst Turba-Sätze nur äußerst verhalten: Wenn sie etwa „Steinigt ihn“ ausrufen, hat das bei ihnen eher einen Zug ins Hymnische als unverhohlene Aggression.

Entsprechend ist auch Michael Volle ein ganz und gar lyrischer Paulus, weiß allerdings mit lyrischer Macht zu bezwingen. Wunderbar plastisch verteilt die Mehrkanaltechnik die Solisten im auditiv-imaginären Raum seitlich vor dem Chor. Während jedoch Werner Güra vor Ausdruckswillen förmlich zittert, zeigt Maria Cristina Kiehr ihm und uns, wie man mit Ruhe und Reinheit des Tons die göttliche Botschaft um ein Vielfaches eindringlicher vermitteln kann. Die Sopranistin, die auch die voluminöse Tiefe für das Alt-Rezitativ und -Arioso mitbringt, ist das Ereignis dieser Einspielung. Sie allein lohnt schon den Kauf.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Mendelssohn, Paulus; Maria Cristina Kiehr (Sopran), Werner Güra (Tenor), Michael Volle (Bass), Kammerchor Stuttgart, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Frieder Bernius (2005)
Carus/Note1 2 SACD 83.214 (124')



Angenehm

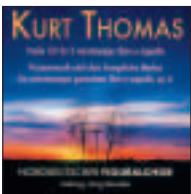
Diese verdienstvolle CD vereint verschiedene geistliche Werke von César Franck (1822–1890), die hierzulande selbst in Expertenkreisen kaum bekannt sein dürften. Bei den Vokalkompositionen handelt es sich dabei überwiegend um kurze Oratorien für dreistimmigen Chor und Orgel zu verschiedenen feierlichen Anlässen; interpoliert mit einigen Stücken für Orgel solo. Francks Klangsprache ist hier – anders als in den meisten weltlichen Werken – unverkennbar vom Bemühen um einen schlichten Tonfall geprägt und lebt nicht zuletzt von seiner melodischen Erfindungsgabe. Das interpretatorische Niveau der Aufnahme ist durchweg sehr gut – und macht es den angenehmen bis anrührenden Stücken leicht, ins Ohr zu finden.

M.S.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Franck, Werke für Chor und Orgel Vol. 1; Solistes de Lyon, Diego Innocenzi (Orgel), Bernard Tétu (2006)
Aeolus/Note1 SACD 10013 (76')



Textnah

Da ist dem Label Thorofon wieder eine schöne Repertoire-Erweiterung gelungen: Die beiden hier eingespielten geistlichen A-cappella-Werke von Kurt Thomas (1904–1973) stammen zwar noch aus der Jugendzeit des Musikpädagogen und Chorleiters – künden aber bereits von einer ganz eigenen stilistischen Handschrift, die spätromantische Einflüsse und textnahe Expressivität zu einer chorgemäÙklangvollen und dennoch immer wieder protestantisch schlichten Tonsprache vereint. Der Norddeutsche Figuralchor präsentiert sich hier in sehr guter Verfassung und entfaltet eine fein differenzierte Gesangskultur, wengleich in puncto Homogenität noch ein bisschen Spielraum nach oben bleibt.

M.S.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Thomas, Passionsmusik, Psalm 137; Norddeutscher Figuralchor, Jörg Straube (2004)
Thorofon/Klassik-Center CD 2493 (51')



Deutlichkeit

Michael Gielen ist nie ein Musikant gewesen. Vor die Aufführung setzt er Partituranalyse, geistige Durchdringung – charakteristisch, dass er von „Darstellung der Werke“ spricht. Gelegentlich hat das zu Aufnahmen geführt, die gefangen sind in der Quadratur der Parameter, interessant, aber kühl sind, genau aber flach bleiben. Arnold Schönbergs „Gurrelieder“ sind völlig frei davon. Der Zusammenschnitt von Konzerten im Oktober letzten Jahres in Freiburg und Frankfurt atmet Spontaneität, Intensität, Gelöstheit.

Gielen, der einst bei Beethoven aufs Tempo drückte, setzt einen Rekord: Über zwei Stunden lässt er sich Zeit. Chaillly in seiner Aufnahme, die als Referenz gilt, braucht zwanzig Minuten weniger. Der Dirigent nimmt sich die Zeit, weil es Schönbergs Partitur verlangt, besonders in den später komponierten Teilen gewinnt die Darstellung der komplexen harmonischen Verläufe, der irregulären Phrasen durch Ruhe.

Gielen erklärte Ideal heißt Deutlichkeit – in den „Gurreliedern“ gewinnt er aus der peniblen Ausführung Ausdruck. Die Einleitung beispielsweise, die Gielen rascher als Chaillly nimmt, verliert alle Wagnersche Waldweberei, die heranzoomenden Bläserakkorde scheinen frisch gewürzt, die konturierten Streicherseufzer haben schmerzliche Intensität. Gielen scheut sich nicht, dass man Schreker-Nähe spürt, später den Einfluss Mahlers. Das Sonnenaufgang-Finale glaubt man erst jetzt zu verstehen.

Eine gloriose Aufnahme, die genau den Sehnsuchtsmärchentönen trifft. Erstklassig die beiden Chöre; das SWR-Sinfonieorchester spielt in Top-Form; solide, nicht überragend die Solisten.

Goetz Thieme

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Schönberg, Gurrelieder; Melanie Diener (Sopran), Yvonne Naef (Mezzo), Robert Dean Smith, Gerhard Siegel (Tenor), Ralf Lukas (Bariton), BR-Chor, MDR-Chor, SWR-Sinfonieorchester, Michael Gielen (2006)
Hänssler/Naxos 2 SACD 93.198 (122')



Caravaggio trauert

Die Weitung der Musik ins Außermusikalische ist ein Anliegen des umtriebigen spanischen Viola-da-Gamba-Virtuosen Jordi Savall. Seine musikalischen Unternehmungen zielen stets über die reine Umsetzung der Noten hinaus in literarische, visuelle, philosophische Vorstellungsräume. So wurde er zum Pionier bei der Wiederentdeckung der Musik vor Bach und gleichzeitig zum Vollender seines eigenen Verständnisses davon. Auf dem Planeten Savall begegnen Vergangenheit und Gegenwart einander als vorweggenommenes Echo der Zukunft.

Überzeitigkeit lenkt auch die „Lachrimae Caravaggio“, eine Klangmeditation in sieben Stationen. Aus Improvisationen mit Gesang, Gamben-, Geigen- und Lautenstimmen entsteht eine eigene transzendente Bildermusiksprache. Als „Lachrimae“ bezeichneten die Zeitgenossen eine Kompositionsform aus Spätrenaissance und Frühbarock, einen Klagesang, der oft ohne Text auskam. Caravaggio nannte sich der Maler Michelangelo Merisi nach seinem Geburtsort, in Erinnerung blieb er durch sein wildes Leben und vor Inbrunst geradezu glühende Gemälde.

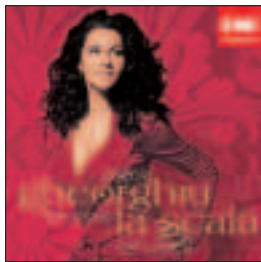
Die Improvisationen, deren Freiheit mit der Tonaufzeichnung naturgemäß verloren geht, werden gerahmt mit Kompositionen Savalls und Nachempfndungen von Werken Gesualdos, Monteverdis, Trabacis. Die Meister dienen hier in erster Linie der Beglaubigung des Konzepts von der „innigen Verwandtheit zwischen den Künsten“, für das Savall in seinem sprunghaft ausschweifenden sechssprachigen Begleittext zudem Goethe, Kandinsky und Arvo Pärt als Gewährsleute antreten lässt. Dazu interpretiert der französische Schriftsteller Dominique Fernandez sieben zentrale Bilder aus dem Spätwerk Caravaggios. Es ist viel Rauen und kapriziöses Kreiseln auf dieser CD, musikalisch wie spirituell.

Andreas Obst

**Musik
Klang**

★★★
★★★★★

Savall, Lachrimae Caravaggio; Le Concert des Nations, Hespèrion XXI, Jordi Savall (2006)
Alia Vox/HM SACD 9852 (78')



Die alte Anna

Je lauter es geworden ist um Anna Netrebko, desto stiller ist es geworden um Angela Gheorghiu. Nun hat sie am Teatro alla Scala mit Arie antiche, Romanzen von Bellini, Donizetti und Verdi, rumänischen Liedern und Pièces de salon debütiert. Die Nase über Edelkitsch wie Martinis „Plaisir d’amour“ oder Massenets „Élegie“ zu rümpfen ist unangebracht. Diese Gesänge setzen eine Kunst voraus, die viele Sängerinnen nicht beherrschen: eine schlichte Melodie zu singen und zu kolorieren und für eine Rangerhöhung des Trivialen zu sorgen.

„Man spürt die intime Nähe des Publikums“, wird Gheorghiu zitiert, „es gibt keine Möglichkeit, zu entfliehen“. Dies bewahrt sich leider insofern, als das Auditorium mit Fans jeder Sorte bestückt ist, die selbst intime Lieder mit lautem Jubel abstrafen. Ob es sich wirklich um einen Mitschnitt handelt? „Recorded in concert“ lässt eine Live-Montage vermuten. Dies umso mehr, als anfangs ein Schleier von Mattigkeit über der Stimme liegt – gerade über der tiefen Lage von Martinis „Plaisir d’amour“. Sie braucht einige Zeit, um sich freizusingen, und muss die Spontaneität des Vortrags dem artistischen Kalkül opfern, bevor sie die keusche Glut, die aus Parides „O del mio dolce ardor“ klingen muss, andeuten kann. Auch wenn sie nicht über die kaleidoskopischen Farben gebietet, die etwa Cecilia Bartoli in dieser Arie oder in Bellinis „Malanconia“ oder „Vanne o rosa fortunata“ schimmern lässt, sorgt sie aber mit ihrer transluzenten Stimme für Wonnen betörenden Wohllauts. Mit den Liedern aus ihrer Heimat beweist sie, dass die schönsten Lieder unbezwinglich traurig sind. Umso deplazierter, dass sie sich bei den Zugaben vergreift: „I could have danced all night“ aus „My fair Lady“ gerät zu einer angestregten Tour de force mit scharfen Tönen und verlangt die Ohren jener Reinen, denen alles rein ist.

Jürgen Kesting

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Angela Gheorghiu Live at La Scala; Jeff Cohen (Klavier) (2006)
EMI CD 3 94420 2 (70')



Unzwingend

Barbara Hendricks gibt zu, dass sie zu Schumanns Liedern ein lange Zeit ambivalentes, im Laufe der Jahre aber gewachsenes und inzwischen inniges Verhältnis habe. In den Mittelpunkt ihrer neuen Aufnahme hat sie den Chamisso-Zyklus „Frauenliebe und -leben“ gestellt. Ihrem Vortrag fehlt jedoch etwas Zwingendes, eine gewisse Unbedingtheit, der Wille zum Risiko – trotz guter Diktion, trotz sicherer und in der Höhe schöner, selten spitzer Tongebung. Hervorstechendstes Merkmal: ihr zwar gleichmäßiges, aber relativ breit schwingendes Vibrato. Roland Pöntinen begleitet zwar mit variabelm, aber manchmal etwas zurückhaltendem Ausdruck; in Liedern wie „Er, der Herrlichste“ bleibt er eine offensivere, Impulse gebende Spielweise schuldig. C.Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Lieder; Barbara Hendricks (Sopran), Roland Pöntinen (Klavier) (2007)
Arte Verum/Sunny Moon CD 002 (67')



Verlockend

Felix Draeseke (1835-1913) hat sein Leben lang in einzelnen Sequenzen Lieder geschrieben. Sie stehen in einem

merkwürdigen Spagatverhältnis zwischen Vergangenheit und Zukunft. Mal hört man ein wenig Schumann durch, mal Loewe, mal schimmern wolfske Momente auf. Ingeborg Danz und Roman Trekel, mit dem anschlagsfeinen Cord Garben am Klavier, haben 22 Titel zusammengestellt. Beide Sänger überzeugen mit einer subtilen Textdeutung, sie gehen behutsam mit den Versuchungen einer dramatisch aufgeladenen Deklamation um und finden in den vielen poetischen Passagen zu adäquat lyrischem Ausdruck. Die vielen kleinen dynamischen Rückungen und Wendungen zementieren den Reiz dieser Aufnahme. C.Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Draeseke, Lieder; Ingeborg Danz (Alt), Roman Trekel (Bariton), Cord Garben (Klavier) (2001/02)
CPO/JPC CD 999 826-2 (69')



Ungetrüb

Yvonne Kenny verfügt über einen unge-trüb leuchtenden Sopran mit angenehm warmer Tiefe und klarer, in der Höhe jedoch mitunter enger, flackriger, vibratolastiger Tongebung. 25 Lieder von Frederick Delius (1862-1934) hat sie nun an der Seite des Pianisten Piers Lane aufgenommen. Dieser ist ein sehr diskreter Begleiter, der sich aufs Piano und Pianissimo blendend versteht und in den Forte-Passagen gentlemanlike Zurückhaltung übt. Wenn Delius das Geheimnisvolle in Töne setzt, vermittelt diese Aufnahme herrliche Momente, dann klingt Kennys Stimme wunderbar sinnlich. Wo jedoch schnelle Passagen lauern, wo sich Erregung, ja Pathos vermitteln soll, wirkt der Vortrag eher hektisch. Somit bleibt der Spagat zwischen Poesie und Minioper bruchhaft. C.Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Delius, Lieder; Yvonne Kenny (Sopran), Piers Lane (Klavier) (2006)
Hyperion/Codæx CD 67594 (62')



Akribisch

Vielfältiger als man wohl vermuten würde ist das Liedschaffen Max Regers. In seinen rund 300 Liedern steht das eher schlichte Kinderlied neben dem effektiv affektgeladenen Kunstlied. Der Tenor Markus Schäfer und sein alle technischen Herausforderungen mühelos überwindender Pianist Ernst Breidenbach arbeiten dieses breite Ausdrucksspektrum akribisch heraus. Schäfer meistert die teilweise kühnen Intervalle mit behärdeter Leichtigkeit, ohne sein Legato dadurch in Gefahr zu bringen. Mitunter erinnert sein Gesang, etwa wenn er Vokale aufhellt, an den Vortragsstil Ian Bostridges, allerdings ohne sich ernsthaft ins Manierierte zu verlieren. Das Klangbild ist klar und hell, doch gerade im SACD-Modus mit einem grenzwertig langen Hall versehen. C.Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Reger, Lieder; Markus Schäfer (Tenor), Ernst Breidenbach (Klavier) (2006)
NCA/Membran SACD 60165 (67')



Bezaubernd natürlich

Hector Berlioz entdeckte als einer der Ersten das Genre der Orchesterlieder für sich. Seine „Nuits d'été“ nach Texten von Théophile Gautier zählen für jeden Sänger zum entlarvenden Repertoire. Wenn Bernarda Fink nun diese sechs Lieder an der Seite Kent Naganos und des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin aufgenommen hat, so erfüllt ihr Gesang höchste Ansprüche. Wie sie am Beginn von „Sur les lagunes“ die vielen hellen Vokale auf „Ma belle amie est morte“ subtil schattiert, wie sie das nasale „pleurerai“ formt und, vor allem, bei „Mon âme et mes amours“ lupenreine Legato-Kantilenen formt, all dies ist ebenso herausragend wie die zahllosen exquisiten dynamischen Feinschattierungen, für die stellvertretend das „Reviens, reviens“ in „Absence“ angeführt sein soll. Ein Vergleich mit anderen Einspielungen, etwa mit der keineswegs tadelnswerten Véronique Gens (Virgin), macht deutlich, auf welch hohem Niveau sich Finks Gesang bewegt. Die Natürlichkeit ihres Vortrags, ihre Mühelosigkeit, Stimmungen in Klangfarben zu übersetzen und technische Anforderungen durch umsichtig gewählte musikalische Mittel vergessen zu machen, zeichnen diese Aufnahme aus.

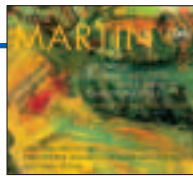
Das gilt auch für die beiden Ravel-Werke. Fink hebt in „Shéhérazade“ die Konsonanten stärker als etwa Susan Graham (Warner) hervor, erzielt dadurch eine größere Unmittelbarkeit, die durch die etwas zu sängerinnenfreundliche Mikrofonierung noch verstärkt wird. Kent Nagano vermittelt dem Spiel des Berliner Orchesters zahlreiche Feinheiten und Feinheiten, vielleicht aber wäre ein französisches Orchester an einigen wenigen Stellen zu mehr „élégance“ fähig gewesen. Sei's drum! Eine insgesamt betörende Aufnahme.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Berlioz, Nuits d'été; **Ravel**, Mélodies populaires, Shéhérazade; Bernarda Fink (Mezzosopran), Deutsches Symphonie-Orchester, Kent Nagano (2006) Harmonia Mundi France CD 901932 (54')



Einsilbig

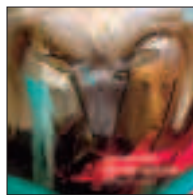
Warum nur wird Frank Martins „Weise

von Liebe und Tod“ von den Altistinnen so stiefmütterlich behandelt? Künstlerisch ist es eine hochkarätige, von einem durchsichtig gehaltenen Kammerorchester begleitete Liederfolge, wobei die Singstimme in einem höchst luziden deklamatorischen Stil gehalten ist. Entsprechend groß sind die Ansprüche, und diesen kann Christianne Stotijn leider nur in Ansätzen gerecht werden. Zu einsilbig klingt ihr Gesang, zu wenig reflektiert das Timbre die Bedeutungsnuancen des gesungenen Wortes. Die Tiefe hat wenig Resonanz, und in der höheren Lage wird die Stimme leicht einmal etwas drahtig. Vorzüglich in ihrer diskreten Leuchtkraft hingegen die instrumentale Begleitung. W.Pf.

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Martin, Die Weise von Liebe und Tod des Christoph Rilke; Christianne Stotijn (Alt), Musikkollegium Winterthur, Jac van Steen (2006) MDG/Codæx SACD 901 1444-6 (58')



Meckern und Singen

Inwieweit Giacinto Scelsi am Vorherhörbaren vorbeidachte, ist vor allem an seinen „Canti del

capricorno“ abzulesen: 20 Kraftzellen, die den expressiven Gesang der Japanerin Michiko Hirayama ins Zentrum stellen und daneben nur spärlich instrumentiert sind – mit Flöte, Percussion, Kontrabass und Saxophon. 82-jährig, meistert die ehemalige Muse des Komponisten die höchst anspruchsvolle Partitur. Sie meckert, stößt Laute aus, singt, summt, einer religiösen Geste näher als jedem traditionellen Vortrag. Hochgespannt überträgt sich die Spannung der Stimme. Für Michiko Hirayama war es eine Heimkehr. Sie war in Japan mit westlicher Musik aufgewachsen und kam mit den in Rom geschriebenen „Canti“ ihren Wurzeln näher als jemals in ihrer Heimat. T.U.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Scelsi, Canti del capricorno; Michiko Hirayama (Gesang), Instrumentalensemble (2006) Wergo/Note1 CD 4010228668629 (58')



Multikulti und Karfreitag

Zwei Produktionen hat die seltene vertragliche Bindung des 1960 geborenen Komponisten Osvaldo Golijov mit dem deutschen Traditions-Label schon hervor gebracht, den Liederzyklus „Ayre“ und die Oper „Ainadamar“, und am Gelingen beider hatte Dawn Upshaw maßgeblichen Anteil. Auch das dritte Programm bereichert Golijovs Muse mit ihrem einschmeichelnden, zu hymnischen Aufschwüngen fähigen Sopran, allerdings einen Teil, drei nicht wirklich zyklische Lieder aus unterschiedlichen Quellen, deren Orchesterfassung sie 2002 uraufgeführt hat. Sally Potter in jiddischer Übersetzung, Rosalía de Castro und Emily Dickinson sind die Textdichter, und ebenso multikulturell-eklektisch ist die Musik des in Argentinien Geborenen mit osteuropäischen Wurzeln, der in Israel gelebt hat und heute in Massachusetts zu Hause ist.

Eine Sängerin ganz anderer Couleur verlangt die Kantate „Oceana“, 1996 von Helmut Rilling für sein Bach-Fest in Oregon in Auftrag gegeben: Luciana Souza klingt ein bisschen wie Maria João, wenn sie die Texte aus Pablo Nerudas „Cantos ceremoniales“ vorträgt und dabei von einer Combo mit verstärkten Gitarren, Bass und exotischen Schlaginstrumenten begleitet wird. Damit kontrastieren Knaben-, Doppelchor und Sinfonieorchester, allein, ein Crossover findet hier nicht statt, zu poppig sind einfach die Soloabschnitte.

Dafür ist der dritte Programmpunkt ernste Musik ganz und gar, denn das Streichquartett „Tenebrae“ (2002) geht auf François Couperins Karwochenmotetten ebenso zurück wie es auf den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern Bezug nimmt. Das Kronos Quartet dringt weit vor in die emotionalen Tiefen von Werk wie Hörer.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Golijov, Oceana, Tenebrae, Songs; Dawn Upshaw (Sopran), Luciana Souza (Gesang), Kronos Quartet, Gwinnett Young Singers, Atlanta Symphony Chorus, Atlanta Symphony Orchestra, Robert Spano (2004-06) DG/Universal CD 477 6426 (61')